

hob einen Stein nach dem anderen hoch und prüfte sie mit hochkonzentriertem Blick.

Schließlich blickte sie auf, sie war ernst wie immer, wenn sie die Mondsteine deutete. Dorn sah besorgt zu Matsch hinüber, der zuversichtlich nickte.

»Stachel hat uns zu Recht zur Ruhe ermahnt«, verkündete Sternblatt. »Der Große Geist wird einen neuen Großen Anführer finden – dies sagen die Steine unmissverständlich.«

»Nun, das ist eine gute Nachricht«, knurrte Mango.

»Aber wenn es ein Tier wird, das uns nicht gewogen ist?«, fragte Knospe Mittelblatt besorgt. »Wenn es zum Beispiel ein Gepard wird?«

»Oder eine Hyäne«, quiekte Moos.

Sternblatt warf ihr einen milden, doch strengen Blick zu. »Der Große Geist trifft immer eine weise Wahl.«

»Das mag sein«, sagte Käfer, »aber ich muss sagen, dass jedes Tier seine Vorurteile hat und ...«

Die Diskussion drehte sich nun um die Frage, welche möglichen Großen Anführer welche Vorteile brächten. Dorn hörte nicht mehr zu. Er sah zu Beere Hochblatt hinüber, die neben ihrem Vater Stachel saß und bisher noch nichts gesagt hatte. Sie lauschte den Argumenten mehr oder weniger besorgt, machte aber vor allem einen traurigen und verletzten Eindruck. *Und ich weiß auch, warum*, dachte Dorn zerknirscht.

Er fühlte sich schrecklich schuldig, weil er am Abend zuvor ihre Gefühle so sehr verletzt hatte. Wenn sie nur seine wahren Beweggründe kennen würde. Dorn hatte ihr gesagt, dass sie sich nicht mehr sehen sollten, obwohl er das in Wirklichkeit gar nicht wollte. *Ich habe es getan, um dich zu schützen, Beere.*

Um ihrer Sicherheit willen hatte Dorn so getan, als sei ihre Zugehörigkeit zu einer unterschiedlichen Rangstufe der Grund dafür. Er hatte ihr gesagt, sie dürften die Regeln des Trupps nicht länger verletzen, sie müssten die Gesetze und Bräuche achten, nach denen ein Hochblatt niemals eine Beziehung zu einem Mittelblatt eingehen durfte.

Beere verachtete ihn wahrscheinlich dafür, aber ihm war nichts anderes übrig geblieben. Dorn wusste nur zu gut, wozu Stachel fähig war. Wenn er herausfände, dass seine Tochter ausgerechnet mit jenem Pavian befreundet war, der über seine Verbrechen Bescheid wusste, oder wenn Dorn sich aus Versehen verplappern würde, wäre Beere in schrecklicher Gefahr. Stachel liebte seine Tochter, aber vor allem liebte er sich selbst.

»Dorn«, flüsterte Matsch, »was habt ihr beide eigentlich? Beere hat noch kein einziges Mal mit dir gesprochen, seitdem du wieder da bist.«

»Nichts.« Dorn schüttelte sich. Er ärgerte sich, dass er Beere so unverhohlen angestarrt hatte.

»Das ist meine Schuld, stimmt's?« Matsch rieb sich am Kopf und stöhnte. »Du bist wegen mir durchgefallen. Hätte ich dich bei der Dritten Hochtat nicht besiegt, wärest du jetzt ein Hochblatt.«

»Nein«, sagte Dorn bestimmt. »Das hat wirklich nichts damit zu tun.«

»Ich fühle mich so schlecht und –«

»Ach, du musst dich nicht schlecht fühlen!« Dorn war froh, dass Matsch unterbrochen wurde. Es war Gras Hochblatt. Der große Pavian, der wie immer an einem Grashalm kaute, betrachtete Matsch geringschätzig und zugleich belustigt. Sein dürrer Freund Fliege grinste gemein und bleckte seinen abgebrochenen Zahn. Beide hatten wie Dorn zu Stachels Gefolge gehört, als dieser noch das Ratsmitglied Stachel Hochblatt gewesen war.

»Ja, du musst dich wirklich nicht schlecht fühlen, Matsch«, höhnte Fliege. »Du hast Dorn nicht besiegt – er hat extra aufgegeben, damit du gewinnst.«

»Das hat doch jeder gesehen«, grinste Gras.

»Das sind Hyänenköttel, was ihr da redet«, fauchte Dorn mit einem kurzen Blick auf Matschs schockierte Miene. »Matsch, hör nicht auf sie. Du hast offen und ehrlich gesiegt.«

Fliege kicherte. »Heikles Thema, Dorn?«

Gras johlte und schlug sich auf die Schenkel. Dorn blitzte die beiden böse an. Die Sache war nur, dass sie die Wahrheit sagten. Er hatte tatsächlich aufgegeben. Hätte Matsch diese letzte Hochtat verloren, hätte er für immer das elende Dasein eines Tiefwurz führen, also das Lager putzen und von allen anderen Paviane Befehle annehmen müssen.

Aber das durfte Matsch niemals erfahren.

»Haut ab, ihr Mistdrescher!«, knurrte er das grinsende Pärchen an.

»Und wer wird uns – *autsch!*« Gras fasste sich an den Kopf und taumelte nach hinten. Eine unreife Mango hatte ihn an der Stirn getroffen.

Dorn sah sich erstaunt um. Schon zischte die nächste Frucht durch die Luft, und plötzlich war der Platz voll von Geschossen, die wahllos die Paviane und die umstehenden Bäume trafen.

Dorn und die anderen sprangen auf. Von den geheimnisvollen Angreifern war nichts zu sehen, aber in den Bäumen schwankten, knirschten und knackten die Äste.

»Ich rieche Affen!«, kreischte Matsch.

Die Paviane brachen in wütendes Geheul aus. »Affen!«, wiederholte Mango.

»Dort!«, schrie Dorn. »In den Büschen!«

Fangzahn fauchte wütend. »Diese kleinen, miesen ... es ist eine ganze Meute!«

Die Affen flitzten schreiend und kreischend durch die Bäume. Dorn erkannte sie sofort an ihrem grünbraunen Fell und den schwarzen Gesichtern mit dem weißen Haarkranz.

»Das sind die grünen Meerkatzen, die uns schon einmal überfallen haben!«, rief er.

Stachel sprang wutentbrannt vom Kronstein.

»Lasst sie nicht entkommen«, kreischte er. »Hochblätter - nein, *alle*, hinter ihnen her!«



2. KAPITEL

Dorn rannte hinter den Eindringlingen her, Matsch direkt hinter ihm. Der ganze Trupp der Paviane nahm die Verfolgung auf. Äste peitschten, Regenwasser sprühte. Alle, außer den ganz Alten und den Müttern, deren Babys sich an ihren Bäuchen festklammerten, hatten Stachels Kommando befolgt. Der alte Käfer Hochblatt feuerte sie von der Lichtung aus an: »Zeigt es ihnen, Lichtwald-Trupp!«

Stachel führte sie an. Er sprang behände durch das Blattwerk und gab lautstark Befehle. »Gras - du kreist sie von links ein! Fangzahn, du gehst mit den Mittelblättern nach rechts. Wir schneiden diesen Affen den Weg ab!« Dorn rannte weder nach links noch nach rechts, sondern hielt sich mit dem Hauptangriffstrupp beharrlich hinter Stachel. Beere war an der Seite ihres Vaters und er wollte sie nicht aus den Augen lassen.

Sie flitzte über einen halb umgestürzten Baum und sprang im großen Bogen nach unten. Als sie den Boden berührte, sah sie kurz nach hinten, genau auf Dorn. Ihm blieb beinahe die Luft weg.

Beere sah nicht böse oder nachtragend aus. In ihrem dunklen Blick war nur Erleichterung darüber, zu erkennen, dass Dorn noch hinter ihr und unverletzt war. Sein Herz zog sich zusammen.

Obwohl sich das Lärmen der Affen entfernt hatte, gab es keine Zeit, durchzuatmen. Durch die grauen Nebelschleier sah er nur noch hier und dort einen Schwanz oder einen geschmeidigen Schatten, der sich durch die Äste schwang. Doch noch hatten die Paviane nicht gesiegt.

Im Weiterrennen suchte Dorn den Wald mit seinen Blicken ab. War es nur Einbildung oder hatte sich die Anzahl der Affen verringert? Dann wurde ihm klar, dass sie sich aufgeteilt haben mussten, im Zickzack davonschossen, auf Bäume huschten und bis unter die Baumkronen kletterten. Er sah, dass sich in einiger

Entfernung weit oben unter den Baumwipfeln Äste bewegten und Blätter herabfielen. *Sie zerstreuen sich*, dachte er. *Wir verlieren sie.*

Die Verfolgungsjagd führte die Paviane aus dem Schutz der Bäume hinaus auf das dahinterliegende Grasland. Hier trommelte der Regen noch stärker auf sie herab. Unter ihren hämmernden Pfoten spritzte Schlamm auf. Doch die Affen waren nirgends zu sehen und Stachel blieb schließlich schlitternd und Wasser aufspritzend stehen.

»Halt!«, bellte er.

Die übrigen Paviane verlangsamten ihre Schritte und blieben stehen und auch die Gruppen von Gras und Fangzahn kamen hinzu. Stachel richtete sich auf seine Hinterbeine und schnüffelte. Seine Nüstern waren weit geöffnet, seine Fangzähne entblößt.

Er spuckte angewidert aus. »Wir haben die Witterung verloren.«

Sogleich verteilten sich einige Paviane und versuchten, die Spur der Affen wiederaufzunehmen. Doch vergeblich, die Duftmarken der Affen waren in dem sturzflutartigen Regenguss weggewaschen worden. Durch die Jagd waren die Paviane noch nasser als zuvor. Dorn nieste das Wasser aus, das ihm in die Nase geflossen war.

»Das war wohl nichts.« Stachel rief die Paviane zurück, seine Schnauze war vor Wut verzerrt. »Wir werden diesen Affen ein anderes Mal auflauern und ihnen zeigen, wer der Herr des Langbaumlagers ist. Zurück auf die Lichtung!«

Der Rückweg war sehr, sehr unangenehm. Die Paviane waren schlammverschmiert und bis auf die Haut durchnässt. Auf dem trügerischen Untergrund rutschten sie mit ihren Pfoten aus. Über ihnen krachte der Donner, Blitze fuhren knisternd in die Erde und Wasser strömte durch das Gras.

»Ich glaube, der Große Geist ist wütend«, murmelte Matsch und wischte sich roten Schlick von den Pfoten. »Wegen dem, was mit Großer Mutter geschehen ist.«

Dorn zitterte und blickte zum Himmel hinauf. Da spürte er eine Pfote auf seiner Schulter. Überrascht drehte er sich um.

»Beere«, sagte er heiser.

»Dorn.« Ihre großen, braunen Augen blickten ihn ruhig an. Besorgt fragte sie: »Schaffst du das in diesem Morast?«

»Äh - entschuldigt mich -«, plapperte Matsch. »Ich gehe mal und frage Gras, ob ...« Er hüpfte so schnell er konnte über den schlammigen Boden davon.

Dorn sah ihm unbehaglich nach. *Wäre er doch nur hiergeblieben.*

Er wusste nicht, was er Beere sagen sollte. Musste er alles noch einmal durchmachen, seine schreckliche Entscheidung der vergangenen Nacht? Und doch flammte Hoffnung in ihm auf, er wünschte sich so sehr, dass sie sagen würde: *Ich will immer noch mit dir zusammen sein, Dorn.*